



Stormarnsche Zeitung

in Verbindung mit der Lübecker Zeitung

Ämtliches Blatt und parteiamtliche Tageszeitung des Landkreises Stormarn

Nr. 278

Freitag, 8. Oktober 1943

62. Jahrgang

Deutschland bestimmt den Kampfplatz!

Die deutsche Frontverkürzung im Urteil feindlicher Militärfachverständiger — Auswirkung nach Westen und Süden — Die Zerstörungen des „Geipenst“ des Feindes — Liddell Hart über Deutschlands Reserven

Lz. Lübeck, 7. Okt. Die deutsche Frontverkürzung im Osten und das wider alles Erwarten der Feinde außerordentlich langsame Vordringen der englisch-amerikanischen Truppen in Italien beschäftigen die englisch-amerikanischen Militärfachverständigen in ausgedehntem Maße. Will uns dies schon als ein Symptom erscheinen, dann wird in ihren Ausführungen die Sorge um die künftige Entwicklung noch deutlicher. Ennill Falls sagt in der „Times“, daß die Engländer und Amerikaner die Folgen des deutschen Manövers an der Ostfront, im Westen und Süden zu fühlen bekommen werden; schon heute mache sich die Auswirkung dieser deutschen Aktion im Süden und Südosten bemerkbar. Der USA-Unterstaatssekretär im Kriegsministerium Patterson weist u. a. darauf hin, daß die englisch-amerikanischen Truppen in dem Augenblick, in dem die beweglichen deutschen Operationen zum Abschluß gekommen sind, auf einen entschlossenen Widerstand stoßen werden, und zwar auf Frontlinien, die „die deutsche Führung wählt und nicht wir“.

Ennill Falls leitet seinen Artikel in der „Times“ mit der Bemerkung ein, daß es keinerlei Sinn habe, sich die Frage vorzulegen, wo eigentlich die Deutschen feste Stellungen beziehen würden. Es gehe hier um ganz andere Dinge, denn erweise sich, daß die Frontverlegungen im Osten unter strenger deutscher Kontrolle ständen. In England und Amerika fürchtet man, daß sich durch die deutschen Operationen der letzten Monate im Osten eine außerordentliche Zusammenballung der militärischen Kraft Deutschlands ergeben werde. Mache sich dies schon heute im Osten und Südosten spürbar, dann würden die englisch-amerikanischen Streitkräfte es in größtem Ausmaß merken, sollte man sich zu einer großen Landungsoperation in Westeuropa entschließen. Liddell Hart weist im Zusammenhang mit den deutschen Operationen darauf hin, daß die Deutschen nur einen überaus geringen Bruchteil ihrer Wehrmacht bisher überhaupt eingesetzt hätten. Das deutsche Oberkommando gewinne überaus

wertvolle Zeit, die sich eines Tages gegen die Alliierten auswirken werde.

Während William Koreit von der Front nördlich Neapel schreibt, der britisch-amerikanische Vormarsch verlaufe sich im Schneckentempo, behandelt Liddell Hart in der „Daily Mail“ die Ursachen. Er stimmt mit den englischen und amerikanischen Militärberichterstattern darin überein, daß der Eintritt des Herbstregens in Süditalien, der jeden Bach zu einem reißenden Fluß mache, den englisch-amerikanischen Vormarsch verzögere. Außerdem seien aber die umfassenden Zerstörungen der deutschen Truppen das schwerste Hindernis. Sie bilden, wie ein britischer Kriegskorrespondent schreibt, geradezu das „Geipenst“ des alliierten Oberkommandos. Nicht zuletzt aber sei der Widerstand der deutschen Truppen, die mit geringfügigen Verbänden über-

aus hartnäckig und erfolgreich kämpfen, die Ursache, daß die Operationen der Anglo-Amerikaner nicht in dem erhofften Maße vorangingen. Die Deutschen verteidigten sich überall bis zum letzten Augenblick, sie zögten sich dann schnell zurück, ohne daß sie Material oder Gefangene zurückließen.

Im „Sunday Chronicle“ warnt Feldmarschall Lord Milne vor irgendwelchem Optimismus bezüglich der Kriegsführung in Italien. Man müsse im Gegenteil mit einem langen und kostspieligen Feldzug rechnen, der in jedem Falle nur begrenzte Resultate zeitigen könne. Der „Daily Worker“ macht sich in diesem Zusammenhang über die Londoner Zeitung „Sunday Dispatch“ lustig, der seinen Feiern folgende Geschichte zu bieten wage: Im Januar oder vielleicht schon Weihnachten würden die Deutschen in Norditalien einem neuen Feind gegenüberstehen: Lawinen, die durch Bomben ins Rollen gesetzt werden. „Auch eine Idee“, ruft der kommunistische „Daily Worker“ aus; die RAF-Bomben sollten also die alten Lawinen bewegen, damit diese Straßen- und Eisenbahnlinien blockierten. Und damit wolle man die Deutschen auf die Knie zwingen? Noch vor kurzem habe Arbeitsminister Bevin das Anti-Zweiterfront-Schlagwort gepredigt: Bomben, che man Menschen riskiert. Jetzt aber, so scheint es zum mindesten, wolle man Schnee einlegen, bevor man Bomben riskiere.

Das wird im neutralen Schweden gedruckt

Neue Unverschämtheiten — Unerhörte Angriffe gegen die Ehre des deutschen Soldaten

Stockholm, 7. Oktober. Die schwedische Presse treibt ihre unverschämte Hege gegen Deutschland weiter und überschlägt sich in Anpöbelungen und Verleumdungen, die nicht unwidersprochen bleiben dürfen. So beschäftigten sich dieser Tage das sozialdemokratische Gewerkschaftsblatt „Afton Tidningen“ und die hinreichend berüchtigte „Göteborgs Handels- und Schifffahrtszeitung“ mit der „Schuldfraße“ des deutschen Volkes. Die Blätter legen dabei eine Sprache an den Tag, die in nichts von der jüdischen Hegepresse in England und den USA abweicht.

„Afton Tidningen“, das alle Deutschen wegen der „von Deutschland begangenen Verbrechen“ bestraft sehen will, zieht sogar die Ehre der deutschen Soldaten in den Schmutz, indem es von „Roboter“, die auf Befehl Gefangene misshandeln, mordeten und brennen“, spricht. „Göteborgs Handels- und Schifffahrtszeitung“ will ebenfalls bei Behandlung der Deutschen nach dem Kriege keinen Unterschied zwischen dem Volk und Adolf Hitler gemacht wissen, denn alle Deutschen seien „von dem militärisch-preussisch-nationalistischen Geist befeelt“. Zum Beweise dafür führt das Blatt an, daß Hinzburg, das Symbol des deutschen Preukentums und des Weltkrieges, nach dem Krieg von der Mehrheit des deutschen Volkes zum Präsidenten gewählt worden sei, und daß sich auch die im Ausland lebenden Deutschen „ohne Zwangs-

anwendung zum Nationalsozialismus bekehren ließen“.

Man muß sich vor Augen halten, daß diese ungeheuerlichen Ausfälle gegen Deutschland von Blättern gemacht werden, die in einem neutralen Staat erscheinen. Keine schwedische Regierung verurteilt diesen Hegeblättern die unverschämte Sprache, die allen Geleken der Neutralität Hohn spricht. Ungehindert darf seit Wochen jede Zeitung in Schweden ihre Verleumdungen und Verunglimpfungen kübelweise über Deutschland ausschütten. Man scheint sich an zutun, daß die schwedische Hegepresse ein gefährliches Spiel treibt.

Darauf hat auch dieser Tage eine Entschließung der Ortsgruppe Stockholm der schwedischen sozialistischen Partei hingewiesen, in der es u. a. heißt: „Starke Kräfte innerhalb und außerhalb unseres Landes arbeiten fieberhaft daran, Schweden in den Krieg zu treiben.“ Nichts anderes tut jene schwedische Hegepresse, die in das gleiche Horn stößt wie die anglo-amerikanischen Hegezeitungen. „Zu den wichtigsten Kräften in dieser Hinsicht gehört die jüdische Großfinanz“, stellt die eben zitierte Resolution weiter fest, und sie verweist dabei auf die jüdische Hege gegen Deutschland und die Sabotageakte, die von den Juden in den von Deutschland besetzten Ländern betrieben werden.

Ein „Weltfriedensplan“ des Kriegsschuldigen

Staatssekretär Hull macht sich unnütze Arbeit — Roosevelts Spiel in Frankreich

Drahtmeldung unseres Vertreters

Lz. Lissabon, 7. Oktober. Im Auftrage Roosevelts beschäftigt sich der USA-Außenminister Cordell Hull mit einem neuen Weltbeglückungsplan. Er sieht einen Vertrag zwischen den USA, Großbritannien und Moskau vor, alle ihre politischen Streitigkeiten im Vergleichsverfahren zu erledigen; ein internationales Gericht soll alle Rechtsstreitigkeiten zwischen den verschiedenen Nationen regeln; und ein Verteidigungsbündnis zwischen den USA, Großbritannien und Moskau soll „Staaten daran hindern, ihren Willen anderen mit Gewalt aufzuzwingen“. Welche neuen Ideen ein solcher Plan enthält, können wir schwer entziffern. Da außerdem die ganze Planung von der Annahme ausgeht, daß die genannten drei Staaten den Krieg gewinnen, wollen wir uns nicht weiter mit ihm beschäftigen. Aber geben wir einem amerikanischen Blatt, dem „Wallstreet Journal“, das Wort. Dort wird rund heraus erklärt, wenn England und die USA (Moskau soll ja noch dazu kommen!) ihre militärischen Machtmittel zusammenfassen, dann werde sich bald eine andere Gruppe von Staaten bilden, die eine gleiche Stärke zu erreichen suche. Eine internationale Liga werde neben der anderen stehen. Die erste Frage sei dann nur die, wer den ersten Stein zu einem neuen Krieg werfe.

Interessanter ist für uns eine Dokumentenveröffentlichung des amerikanischen Staatsdepartements, aus der hervorgeht, daß der jetzige Friedensmacher Hull am 17. Juni 1940, also kurz vor Abschluß des deutsch-französischen Waffenstillstandes, in einem Telegramm dem amerikanischen Botschafter in Paris mitteilte, Frankreich werde die Freundschaft Amerikas dauernd verlieren, wenn es bei Abschluß des Waffenstillstandes die französische Flotte an Deutschland übergebe. Im Oktober 1940 richtete Roosevelt ein Telegramm an Vétain, in dem er nochmals darauf hinwies, daß Amerika es nicht dulden werde, wenn Frankreichs Flotte an Deutschland ausgeliefert werde. Der USA-Präsident schloß mit der Drohung, daß die Vereinigten Staaten in einem solchen Falle nichts unternehmen würden, um sicherzustellen, daß Frankreich seine überseeischen Besitzungen behalte. Am 4. November 1940 richtete Staatssekretär Hull in einer Unterredung mit dem französischen Botschafter in Washington heftige Angriffe gegen den französischen Ministerpräsidenten Laval, den er beschuldigte, mit Deutschland zusammenzuarbeiten.

Diese Dokumente stammen aus einer Zeit, in der die USA noch „neutral“ waren. Und diese Tatsache befragt alles!

England rechnet auf!

Von unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 7. Oktober.

Dem britischen Innenminister Morrison wurde der despotische Neigungen nachgesagt, lange ehe er Mitglied der Regierung war. Damals betätigte er diese Neigungen in seiner eigenen Partei, der Labour-Party und hielt rechtshaberisch darauf, daß man Kartellmitglieder ausschloß, die es wagten, eine eigene Meinung zu haben. Er hat als Innenminister mit diesen despotischen Neigungen nicht immer Erfolge erzielt, denn als er das Amt des Versorgungsministers bekleidete, legte man ihm den Spitznamen „General Wirt“ bei, weil die Organisation reiflos verfiel. Jetzt als Innenminister hat Morrison das Bedürfnis, weit über den Bereich seines Amtes hinaus zu greifen, und wahrscheinlich hat ihn Churchill mit voller Absicht für diese Aufgabe benannt, weil es ihm lieb ist, daß ein Mann der Labour-Party auf manche für die Weltöffentlichkeit bemerkenswerten und peinlichen Tatbestände festgelegt wird. Morrison hat eine große Rede gehalten, die viele Komplexe der britischen Empire-Politik behandelt. Das Problem des Pazifikkrieges, das Problem der britischen Kriegsanstrengungen im Vergleich zu den Leistungen der USA usw. Aber eigentlich werden alle diese Themen nur angeschnitten, weil sie Teile eines großen übertragenden Problems sind, des Komplexes der gesamten britisch-amerikanischen Beziehungen.

„Viele Amerikaner sind der Meinung, daß wir bereit sein müssen, uns für die Tatsache der Existenz des Empire zu entschuldigen“, sagt Morrison. „Die amerikanischen Kritiker ähneln jenen britischen Liberalen, die vor dreißig oder vierzig Jahren Gegner der Empirepolitik waren. Sie meinen, daß sie mit ihren politischen Ideen dem britischen Empire voraus sind, aber in Wirklichkeit sind sie um dreißig bis vierzig Jahre im Hintertreffen.“

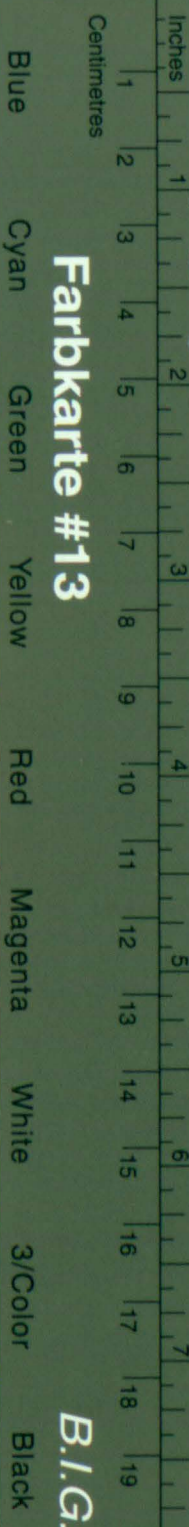
Das ist eine sehr deutliche Kritik der Kritiker, und es ist nicht in erster Linie interessant, was Morrison ihnen entgegenhält, sondern zunächst einmal die Tatsache, daß die englisch-amerikanische Auseinandersetzung offenbar einen Grad erreicht hat, bei dem es der englischen Regierung erforderlich schien, eine Art Flucht in die Öffentlichkeit zu unternehmen. Man kann aus Morrisons Rede ziemlich deutlich entnehmen, was alles die Amerikaner den Engländern vorwerfen. „Ich möchte nicht den Eindruck bestehen lassen, daß das tropische Empire Großbritanniens aus einer Reihe verjumpter Elendspfähle besteht. Wenn man Rücksicht auf Elend feststellen möchte, so findet man bedeutend mehr Beispiele außerhalb des britischen Empire als Indien.“

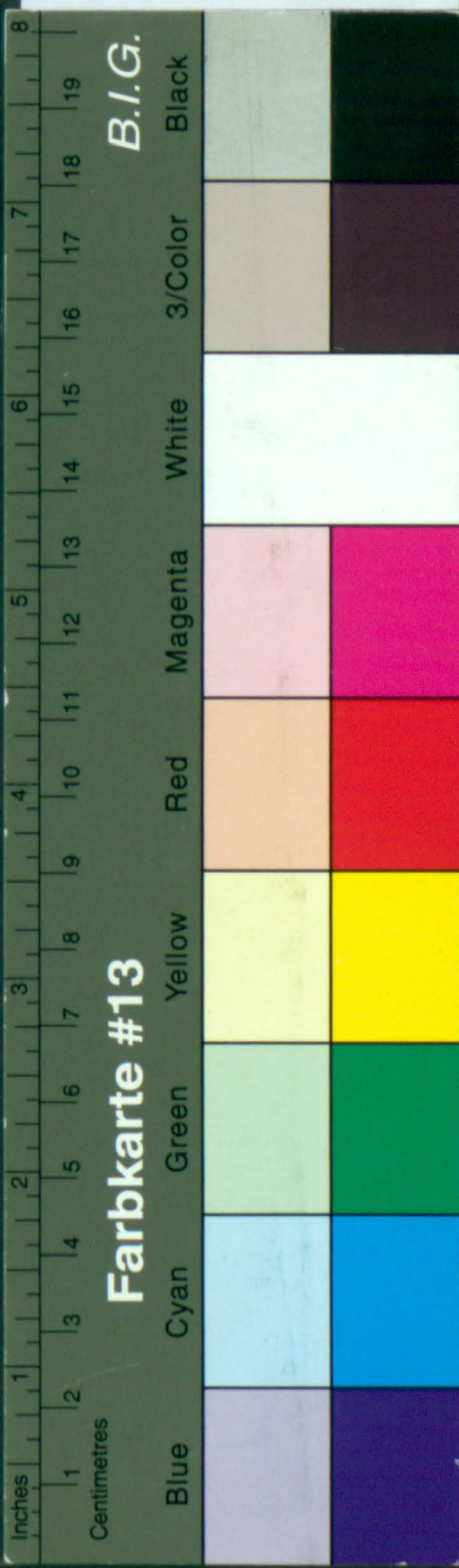
Das ist also einer der amerikanischen Vorwürfe, die England offenbar am gefährlichsten scheinen. Aber Morrison schlägt zurück, denn seine Anspielung über Beispiele von Elend und Elend außerhalb des Empire zielt so deutlich auf die USA, daß er das Wort gar nicht mehr auszusprechen braucht. „Man kann einer Gemeinschaft nur dann Selbstregierung zuerkennen, wenn sie auf sozialem, erzieherischem und wirtschaftlichem Gebiet bereit ist, diese Selbstregierung auszuüben“, sagt Morrison und rührt damit an einen anderen wunden Punkt der britisch-amerikanischen Beziehungen. Hier meldet sich der Despot Morrison zum Wort. Selbstregierung, so erklärt er, könne nur dann zugebilligt werden, wenn „die nötige Reife“ vorhanden ist. Ob aber einer der Teile des britischen Empire über diese Reife verfügt, beurteilt selbstverständlich England allein, nicht das betreffende Volk.

Es geht hier um eines der Probleme, die die englisch-amerikanischen Beziehungen auf das tiefste beeinträchtigen, um das Problem Indiens. Ganz unzweideutig verwarft sich Morrison gegen amerikanische Vorwürfe, wenn er erklärt, nicht die britische Regierung habe die Selbstregierung für Indien abgelehnt, sondern die indische Uneinigkeit, der Streit zwischen alindischem Kongress und den indischen Moslems mache die Selbstregierung unmöglich. Die amerikanische Einmischung in diesen Punkt der Empirepolitik ist den Engländern offenbar ganz besonders unangenehm. Die USA haben sich seit Jahr und Tag bemüht, in Indien eine immer größere Rolle zu spielen. Sie haben die Gunst der Indier umworben mit dem Angebot von Vermittlungsausschüssen, mit der Entsendung von Untersuchungskommissionen und der Einrichtung kändiger Vertretungen. Auch den USA liegt nichts an einem freien Indien, das sich selbst regiert. Aber sie möchten wie in vielen anderen Teilen der Welt, auch in Indien die Nachfolge Englands antreten und sie suchen das zu erreichen, indem sie scheinbar für die indischen Wünsche Stellung nehmen. Das ist für die britische Politik überaus gefährlich, weil sich nun ergibt, daß gewisse indische Gruppen zumindest glauben könnten, in den USA einen Rückhalt zu finden.

Es ist bezeichnend für die Lage, daß Morrison mit Vernunftgründen die Amerikaner zu widerlegen sucht, und daß selbst er es nicht einmal wagt, sich die amerikanische Einmischung in Empire-Angelegenheiten einfach zu verbitten. In der Sache ergibt sich jedenfalls, daß die britische

Kreisarchiv Stormarn V7





Regierung entschlossen ist, den Indern ihr Recht auf nationale Selbstregierung zu verweigern, und daß der selbstüberhebliche Anspruch besteht, daß allein England das Recht hat, die geistige und politische Reife von Völkern zu beurteilen, deren Kulturen älter sind als die englische.

Aber der Streit unter den Verbündeten erstreckt sich nicht auf andere recht unangenehme Fragen. Morrison rechnet den Amerikanern vor, daß sie sich nicht allzu viel auf ihre Kriegserfolge einbilden brauchen. Die Empire-Truppen seien vom Empire selbst ausgerüstet worden. Der Unterhalt und die Ausbildung der amerikanischen Armee in Großbritannien sei auf britisches Konto verbucht. Was England für alle seine Verbündeten geleistet habe, sei nicht weit von dem Betrag der amerikanischen Hilfe für Großbritannien entfernt. Und schließlich: Wenn man die britischen, australischen und indischen Truppen zusammenaddiert, so leiste England ebensoviele, selbst für den Krieg im Pazifik wie die USA. An diesem Punkt aber kommt der Kern des Mißtrauens unter den Verbündeten am deutlichsten heraus. Morrison gibt eine feierliche Versicherung ab, daß England den Krieg gegen Japan in jedem Fall fortsetzen werde, auch wenn der Krieg in Europa einmal beendet sei. Ganz offensichtlich trauen die Amerikaner den Engländern in diesem Punkt nicht über den Berg, und sie wollen es vermeiden, sich in Europa allzu sehr festzulegen auf das Risiko hin, daß England ihnen schließlich die Last des pazifischen Krieges überläßt.

Eine englische Zeitung schreibt zu der bevorstehenden Konferenz der britischen, amerikanischen und sowjetischen Außenminister in Moskau, die Hauptfrage sei es, das gegenseitige Mißtrauen zu zerstreuen. Wie man die Rede des Innenministers Morrison, so muß man allerdings sagen, daß diese Aufgabe allmählich dringender geworden ist.

Der Wehrmachtbericht:

Im Gegenstoß

Führerhauptquartier, 7. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Auf der Tarnopol-Halbinsel und an der Front zwischen Melitopol und Saporoschje kam es nur zu örtlichen Kämpfen. In den Schwerpunktabschnitten der südlichen und mittleren Ostfront wurden auch gestern feindliche Angriffe größtenteils im Gegenangriff zurückgeschlagen. Südlich Melitopol traten die Sowjets mit verstärkten, von Fliegerverbänden unterstützten Infanterie- und Panzerkräften zum Angriff an. Die Kämpfe sind in vollem Gange. Von der Front zwischen Smolensk und Wabogasse wird lebhafteste örtliche Kampfaktivität gemeldet.

Deutsche Sturzkampfflugzeuge griffen im Schwarzen Meer einen Verband von drei sowjetischen Zerstörern an, der versuchte, die Südküste der Krim zu beschießen. Durch Bombentreffer wurden alle drei Zerstörer versenkt. — In den harten Abwehrkämpfen am Kuban-Brückenkopf sowie im Süd- und Mittelabschnitt der Ostfront haben sich das 2. Bataillon des Grenadier-Regiments 290, die ostmärkische 9. Panzer-Division, die rheinisch-westfälische 308. und die bayerische 337. Infanterie-Division besonders bewährt.

In Süditalien wurden am Volturno-Fluß wiederholt feindliche Infanterie- und Panzerkräfte meistens im Gegenstoß abgeschlagen, während in den Südapenninen unsere Nachtruppen nach Abwehr starker feindlicher Vorstöße langsam nach Nordwesten ausweichen. Im Raum von Termoli halten die erbitterten Kämpfe mit dem sich verstärkenden Feind an.

Die Luftwaffe belegte in der vergangenen Nacht Ziele im Gebiet von London mit Sprengbomben schwerer Kalibers. Alle Flugzeuge kehrten zu ihren Stützpunkten zurück.

Zu allen Diensten . . .

fs. Rom, 7. Oktober. (Eigenmeldung.) Flüchtlinge aus Süditalien berichten, daß die britischen Militärkommandos die Arbeitspflicht für die italienischen Mädchen im Alter von 14 Jahren an eingeführt haben. Die noch minderjährigen Italienerinnen werden zu Küchenarbeiten herangezogen und müssen den britischen Offizieren und Soldaten „zu allen Diensten“ zur Verfügung stehen.

Die Mädchen in der Au

Roman von E. M. Mungenast

21. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Sie sagte: „Ich rede niemandem zu und niemandem ab. Ein jeder muß wissen, was er zu tun hat. Aber das, was er weiß, muß er recht wissen. Und dann muß er danach handeln, auch wenn's ihm noch so schwer fällt! Männer streiten sich gern und häufig, nur mit dem Unterschied, daß sie weniger nachtragend als Frauen sind. Ihr Verstand erlaubt sogar, daß sich erbitterte Gegner, wenn sachliche Notwendigkeiten vorliegen, friedlich an einen Tisch setzen und gemeinsam das Nützliche ausfindig machen.“

Die Mutter schloß: „In allem muß man kraftvoll sein, im Schlagen, im Wagen, im Entsagen, im Tragen und im Begaben. Sonst kann nichts Gedeihen, sonst geht alles planlos vor sich, und sonst merkt man schließlich zu seiner Schande, daß es nur der reine Zufall war, daß man nicht verdorben und zugrunde gegangen ist.“

„Herzliche Mama!“ rief Bionta aus. Die Augen der vier Töchter strahlten. — Vor dem Mittagessen erschien Otfried Morell. Er hatte eine Rundfahrt durchs hohelohrer Land gemacht und beim Bürgermeister Büttke vorgeprochen. Nun kam er in den Garten und schenkte von weitem die ausgebetene Blüte. Stefanie lachte ihm entgegen.

„Der Kerl ist schon wieder da!“ rief sie und wies in die Küllern.

Mama blickte aus ihrem Zimmer heraus. Bionta und Gudrun traten die Köpfe aus dem Küchenfenster. Nur Gabriele war nicht zu sehen. Morell zog Munition aus der Tasche und lud. Dann entzündete er und schritt zum Spalierobst. Stefanie folgte gespannt hinterdrein. „Schade“, meinte er, „ein so schön geliebtes Tier! Es fällt mir ordentlich schwer!“

„Nur zu, Otfried! Meine Jungstämme sind mir lieber!“

Sardinien und Korsika, neue Ruhmesblätter deutschen Soldatentums

Ueberlegene Führung und wagemutiger Einsatz sicherten die Rückführung unserer Truppen trotz härtester Feindeinwirkung

Berlin, 7. Oktober. Ueber die Räumung Sardinien und Korsika liegt jetzt ein ausführlicher deutscher Bericht vor, der die außerordentlichen Schwierigkeiten dieser Aktion schildert und den Wagemut und die Ueberlegenheit unserer Truppen auch bei diesem Unternehmen wieder kennzeichnet. Als die deutsche Führung die Räumung der beiden Inseln beschloß, stand sie der Tatsache gegenüber, daß der notwendige Schiffsraum außerordentlich beschränkt war, daß aber außerdem die englisch-amerikanische Flotte die eindeutige Seeherrschaft in den Gewässern der Insel hatte. Während von der deutschen Kriegsmarine der zusammengezogene Schiffsraum nach den Nordhäfen der Insel in Marich geleitet wurde, griffen Zerstörer des badoglio-hörigen Teiles der italienischen Kriegsmarine die deutschen Schiffe an, in dem ungleichen Kampf waren Verluste auf beiden Seiten zu verzeichnen. Da die starke Befestigung La Maddalena auf der gleichnamigen Insel in der Straße von Bonifacio von Badoglio-Truppen besetzt war, mußten deutsche Spezialeinheiten zum Einsatz gelangen, denen es gelang, die Hauptwerke der Festung außer Gefecht zu setzen.

Flüchtende italienische Kriegsschiffe in der Straße von Bonifacio

Als durch den unermüdlichen Einsatz der Kriegsmarine der Uebergehörverkehr von Sardinien bereits voll in Gang war, paßte die auf der Flucht befindliche italienische Flotte die Straße von Bonifacio; dies führte zu einer vorübergehenden Unterbrechung. Unsere Küstenbatterien versenkten einen italienischen Zerstörer, ein deutsches Landungsboot beschädigte einen zweiten Zerstörer sehr schwer. Obwohl britisch-nordamerikanische und badoglio-hörige See- und Luftstreitkräfte die Aktion bedrohten, gelang es dem unermüdlichen Einsatz unserer Kriegsmarine, die gesamte deutsche Besatzung Sardinien mit ihrem ganzen Gerät und allen Waffen in neun Tagen nach Korsika überzuführen.

Auf Korsika hatten starke Teile der italienischen Besatzung mit gaulistischen Freischärlern Feindschaften gegen die Schwachen, im

Politische Zugeständnisse allein genügen nicht

Moskau fordert den angelsächsischen Einsatz zur Eroberung Europas

Auslandsdienst der

sch. Pissabon, 7. Okt. Der neue Sowjetbotschafter in London hatte seine erste Unterredung mit Außenminister Eden. Sie galt der bevorstehenden Außenministerkonferenz. In den europäischen Emigrantentreffen Londons und Washingtons findet die Stimmung immer mehr, je näher die geplante Dreimächtekonferenz heranrückt. Nach neutralen Berichten aus Washington ist man dort der Ansicht, daß der britische Außenminister Eden bereit ist, im Einvernehmen mit Churchill alle sowjetischen Gebietswünsche zu erfüllen. Wie weit diese Wünsche gehen, wurde erst kürzlich durch die Enthüllungen des Londoner „Daily Express“ über die Ansprüche Moskaus auf dem Balkan bekannt. Der Neuporster Vertreter des gleichen Blattes ergänzt heute diese Ausführungen seiner Zeitung durch die Mitteilung, die Sowjetunion verlange von Finnland die Wiederabstimmung des im Jahre 1940 an die Sowjetunion gefallenen, strategisch überaus wichtigen Gebietes einschl. der Insel Hangö, die auf unbestimmte Zeit an die Sowjetunion verpachtet werden soll.

Gleichzeitig wird in Moskau am Vorabend der Dreimächtekonferenz die Frage der zweiten Front wieder mit besonderer Schärfe in den Vordergrund gestellt. In Moskau weiß man, daß die Westmächte gewillt sind, den politischen und territorialen Forderungen Moskaus auf dem europäischen Kontinent hundertprozentig entgegenzukommen. Aber man weiß auf der anderen Seite auch, daß dieser europäischen Kontinent erst erobert werden muß. Diese Aufgaben sollen nach Moskaus Wunsch in erster Linie die Heere Amerikas und Englands übernehmen. Mos-

Drachmeldung unseres Vertreters

Norden stehenden deutschen Einheiten begonnen. Im Süden der Insel dagegen war das Land fest in deutscher Hand. Während das Ueberlegen in vollem Gange war, kämpfte sich die 4-Sturmbrigade die an der Ostküste Korsikas entlanglaufende wichtige Marschstraße über Pontoveccio-Borgo nach Bastia, den für den Abtransport zum Festland wichtigen Hafen, frei. In Bastia hatten Badoglio-Truppen Hafen und Stadt besetzt und verteidigten sie mit gaulistischen Banden. Verbände der deutschen Luftwaffe griffen die Stadt und Ziele im Hafen an und



versenkten dabei einen Zerstörer. Am 15. September war Bastia nach kurzem, heftigem Kampf in deutscher Hand.

Am 16. September begann bereits der Uebergehörverkehr von Bastia zum Festland. Von Flugplätzen im Nordteil der Insel und aus dem Hafen Bastia überführten Transportverbände der Luftwaffe und der Kriegsmarine Mannschaften und Gerät nach dem Festland. Versuche des Feindes, in Ajaccio an der korsischen Westküste Flugstützpunkte und einen Ausgangsbasis für leichte Seestreitkräfte zu errichten, wurden durch sofort einsetzende schwere Angriffe der Luftwaffe verhindert. Dabei gelang es, einen weiteren Zerstörer sowie ein großes Landungsschiff von 3000 BRT. zu versenken und

die Verladeeinrichtungen des Hafens unbrauchbar zu machen.

Marokkaner-Bataillone blutig abgewiesen

Der Abtransport der deutschen Truppen aus dem Süden Korsikas war inzwischen soweit abgeschlossen, daß am 21. September der Hafen Bonifacio an der Südspitze der Insel und am 24. September auch Pontoveccio geräumt werden konnten. In beiden Häfen wurden zuvor alle kriegswichtigen Einrichtungen gründlich zerstört und zwei in Bonifacio liegende italienische Unterseeboote versenkt. In den nächsten Tagen — bis zum 29. September — wurden nach und nach die deutschen Truppen auf eine Linie zurückgenommen, die Borgo und Bastia im nördlichsten Teil der Insel knapp umschließt. Gegen die Linie unternahm der Feind, der inzwischen durch Marokkaner-Bataillone des französischen Generals de Gaulle und nordamerikanische Heerestruppen verstärkt worden war, zahlreiche Angriffe, die nach oft heftigen Kämpfen blutig scheiterten. Der deutsche Wehrmachtbefehlshaber auf Korsika, Generalleutnant von Senger und Etterlin, führte die Verteidigung der Nordspitze der Insel mit ganz schwachen Kräften und ließ währenddessen die Masse der Korsika- und Sardinienverbände abfliegen. Bis zum 3. Oktober verließ es der Wehrmachtbefehlshaber, mit schwachen Nachhuten den Feind über die wirkliche Stärke der deutschen Verbände zu täuschen und den Abtransport zu decken.

Kriegsmarine und Luftwaffe in unermüdlichem Einsatz

Kriegsmarine und Luftwaffe hatten inzwischen trotz schwierigster Wetterbedingungen, zeitweise hohen Seeganges, Sturm und Nebels den Rücktransport der deutschen Truppen unermüdlich fortgesetzt. Dabei flogen nicht nur die Flugzeugführer ihre Transportmaschinen am Tage mehrfach hin und zurück, sondern auch die Beladungen der Transportfahrzeuge der Kriegsmarine vollbrachten Leistungen, die die Grenze des Möglichen erreichten. Sie legten oft mehrere Tage hindurch pausenlos die 120 Km. lange Strecke von Korsika zum Festland hin und her zurück. Der rücksichtslose persönliche Einsatz der Offiziere und Mannschaften war mitentscheidend für das Gelingen der Rückführung der Inselverbände. Sicherungsstreitkräfte der Kriegsmarine, Jagd- und Zerstörerverbände der Luftwaffe und Land- und Nordflot legten sich bis zum letzten ein und schirmten die Uebergehewegungen so dicht ab, daß die starken feindlichen Fliegerkräfte, die immer wieder die Schiffe und Hafeneinrichtungen anzugreifen versuchten, und die zahlreichen britischen U-Boote nicht zu nennenswerten Erfolgen kamen. Die geringen Verluste unserer Verbände — bei den gesamten Bewegungen nur 250 Tote und Vermisste, 25 Transportflugzeuge, einige Jagdflugzeuge und Fahrzeuge der Kriegsmarine — sind ein Erfolg des unermüdlichen und aufopferungsvollen Einsatzes der beteiligten Seestreitkräfte, Jäger- und Zerstörerverbände.

Am 4. Oktober hatte eine einmalige Operation, an der alle drei Wehrmachtteile in gleichem Maße Anteil haben, ihren Abschluß gefunden. Dem Feind ist es trotz des erbittertsten Widerstands Badoglios nicht gelungen, auch nur geringe Teile der deutschen Inselbesatzung abzulassen. Im Gegenstoß dazu vermochten die deutschen Truppen mehrere Tausend Gefangene auf das Festland zu bringen. Die Unfähigkeit der Briten und Nordamerikaner sowie ihrer Trabanten, die deutschen Maßnahmen zu verhindern oder wenigstens zu stören, zeigt, wie beschränkt ihre Mittel sind, nicht zuletzt aber auch ihr geringes Anpassungsvermögen an die Gegebenheiten der Lage. Demgegenüber hat die deutsche Führung im Rahmen ihrer zieldarrenden Gesamtkriegsführung durch überlegene, wagemutige Führung, durch tüchtige Entschlossenheit und rücksichtslosen persönlichen Einsatz ihrer Soldaten mit der Rückführung der Sardinien- und Korsika-Verbände eine Operation erfolgreich zum Abschluß gebracht, die bei Betrachtung der zur Verfügung stehenden Mittel und der durch den Verrat veränderten Lage fast unmöglich erschien.

tau steht auf dem Standpunkt, daß seine eigenen Truppen bereits genug geblutet haben. Infolgedessen kritisiert man die Zurückhaltung der Westmächte auf militärischem Gebiet auf das schärfste. Der Mosauer Vertreter des Londoner „News Chronicle“, Paul Winterston, erklärt in einem seiner letzten Berichte, der durch die sowjetische Zensur gegangen ist: „Ich bezweifle, daß es irgend jemand noch gelingen könnte, auch nur einen einzigen Sowjetvertreter davon zu überzeugen, daß die Westmächte die zweite Front nicht schon längst hätten eröffnen können, wenn sie gewollt hätten.“ Die Sowjets wenden sich mit äußerster Schärfe gegen Äußerungen wie die des amerikanischen Senators Chandler, der, wie wir berichtet, gestern erklärte, der Angriff auf den europäischen Kontinent wäre ein „Massenmord“ unter den englisch-amerikanischen Streitkräften. In Moskau bemerkt man dazu, die Verluste, die die Engländer und Amerikaner in Sizilien und Süditalien erlitten, seien bei aller Schwere letzten Endes doch geringfügig im Vergleich mit den Verlusten der Sowjetarmee an der Ostfront. In Moskau sage man, so erklärt Paul Winterston, daß die Westmächte absolut in der Lage gewesen wären, die zweite Front zu eröffnen, wenn sie den Verlust von einigen Millionen Menschen riskiert hätten.

Moskau möchte mit seiner Kritik erreichen, daß die Westmächte auch die nötigen militärischen Anstrengungen machen, um das zu erreichen, was den Sowjetheeren im Verlaufe der letzten Sommeroffensive nicht gelungen ist, nämlich die Niederzwingung der deutschen Streitkräfte.

Die liebe Magd Mathilde hatte Papa ein Glas Wein und zwei Semmeln ins große Zimmer gebracht. Papa hatte ihr gedankt und war an einem der verglasten Regale gestanden, und während die Magd Mathilde das Zimmer gerade hatte verlassen wollen, hatte Papa einen gurgelnden Laut ausgestoßen, und Mathilde hatte zu ihrem Entsetzen gesehen, wie Papa vom Regal zum Schreibtisch taumelte und dabei mit sonderbar tröstlichen Händen zum Halbe sagte. Aber ehe Papa den Schreibtisch erreicht hatte, war er niedergekniet, und zwar war er seitlich gefallen und hatte wie ein Blinder um sich geirrt. Mit lautem Gepolter war er zu Boden gestürzt und auf dem Rücken liegengeblieben. Gleichzeitig hatte Mathilde vor Entsetzen aufgeschrien und Gabriele, die den Schrei und das Gepolter draußen im Gang gehört hatte, war erschreckt ins große Zimmer gelaufen und hatte den Vater am Boden liegend entdeckt. Ein Schritt weit neben ihm hatte die Brille mit dem feinen Goldreif gelegen. Aber auch Stefanie hatte den Schrei gehört, und es hatte nur wenige Minuten gedauert, bis alle Hausbewohner im großen Zimmer versammelt gewesen und mit Schmerz und mit Grauen Zeuge der Verzeihung der Mutter geworden waren. Als erste hatte Gabriele ihre Fassung wiedergewonnen und Bionta angewiesen, sofort zu Dr. Collant zu rufen. Und der Gärtner und der Küstler, die es damals in der Au noch gegeben, hatten den Toten auf das Sofa gehoben. Die Mutter war zusammengebrochen. Furchtbare Wochen waren diesem Unglücksfall gefolgt. Alle hatten sich an Gabriele gehalten, alles hatte auf ihr gerührt, alle hatten sich an ihr aufgerichtet, obwohl sie nur ein Schatten ihrer selbst gewesen. Und dann war Otfried Morell erschienen und hatte mit harter Hand zugegriffen, hatte Ordnung gebracht und Kraft gestiftet. Heiße Liebe war in ihrem Herzen aufgeflammt. Sie war erkrankt und hatte faunend festgestellt, wie sich Mama und die Schwestern an ihr aufzurichten begannen.

Damals war Arnulf Plek auf Reisen gewesen. Da, und damals war Otfried Morell gerade aus dem Ausland zurückgekehrt, hatte sich in

Stuttgart niedergelassen und war zum erstenmal in der Au erschienen.

Sie hatte ihm blindlings gehorcht. Ihre Gedanken schweiften wieder nach Künzelsau, und endlich — sie spürte und genoss die Wohlthat des nahenden Schlafes — schlummerte sie ein.

Als sie erwachte, sah Morell neben ihr.

Er hatte einen Gartenstuhl herbeigezogen und sich neben dem Liegestuhl niedergelassen.

„Wie spät ist's, Otfried?“

„Gleich gibt's Tee.“

Sie streifte den Rock unter die Knie.

„Du liebst mich nicht mehr, Gabriele. Soll ich abreisen? Sag's rund heraus!“

„Na, höre mal! Ich schäme und verehere dich, liebe dich vielleicht sogar ein bißchen. Aber deswegen brauchst du doch nicht abzubreisen!“

„Das ist keine Antwort, Gabriele.“

„Warum denn nicht?“

„Ich habe behauptet, daß du mich nicht mehr liebst, und gefragt, ob ich abreisen soll.“

„Wir haben dich doch nicht eingeladen, damit du am nächsten Tag wieder fortgehst.“

Er sah sie düster an.

„Bist du wirklich noch nicht auf den Einfall gekommen, Otfried, deine Liebesgefühle zu untersuchen?“

„Wie?“

„Wenn deine Liebe zu mir wirklich so groß und tief war, hättest du doch schon längst unaufgefordert zu mir finden müssen. Oder nicht? So eine Liebe, denke ich, läßt nicht loder und schiebt nichts auf.“

Er schwieg.

„Bermühtlich liebst du mich überhaupt nicht, Otfried, und bist nur eiferfüchtig. Im Ernst! Und zwar bist du nicht nur eiferfüchtig auf mich, sondern auf uns alle.“

„Ich rede nur von dir.“

„Nein, du möchtest ganz einfach, daß wir alle dir um den Hals fallen!“

Er lachte kurz auf. „Und deine Briefe?“

„Ach, nun sei endlich vernünftig, Otfried!“ Bionta rief zum Tee. (Fortsetzung folgt.)

B.I.G

Aus unfern Gemeinden

Pferdefutter wird verteilt

Ueber die Verteilung von Pferdefutter für nichtlandwirtschaftliche Pferde unterrichtet die heutige Bekanntmachung des Kreisernährungsamtes Stormarn im heutigen Anzeigenteil unserer Zeitung.

Hohe Jugendstrafen

Die Anni Köhrs aus Grönwohld und Anella Fabiansta aus Trittau verübten im Laufe der Jahre 1940-1942 fortgesetzte Diebstähle in der Umgebung von Trittau und Grönwohld. Sie stahlen Gänse, Enten, Hühner, Kaninchen, Wäsche von der Leine und Brennholz; aus den zum Abholen bereitgestellten Milchtannen schöpften sie die Sahne und plünderten die Obstgärten. Wegen ihrer fortgesetzten Straftaten wurden nunmehr die Köhrs zu acht Jahren Jugendhaus und Ehrverlust und die Fabiansta zu sechs Jahren Jugendhaus und Ehrverlust und beide zu Sicherungsverwahrung verurteilt. Weitere Angeklagte, die sich an einzelnen Diebstählen beteiligt bzw. der Hehlerei schuldig gemacht hatten, erhielten erhebliche Gefängnisstrafen bis zu zwei Jahren.

Bad Odesloe

Neue Lebensmittelfarten. Am 9. und 10. Oktober gelangen in der Stadtgemeinde Bad Odesloe die neuen Lebensmittelfarten für die 55. Versorgungsperiode durch die NS-Büroleiter an die einzelnen Haushaltungen zur Ausgabe. In Sonderzuteilungen gelangen in der Zeit vom 6. bis 19. Oktober Bohnenkaffee, Kondensmilch und Zuckersüßwaren an die Bevölkerung zur Ausgabe.

Achtung, Imker! Die Ortsdachgruppe Imker von der Trave zu Bad Odesloe hält in Wiggers Gashof ihre Herbsttagung ab. Neben einem Vortrag werden verschiedene Imkerfragen besprochen. 8000 Krokuszwiebeln gelangen zur Verteilung. Imkerabend wird verlost. Wer seinen Hönig für die Sonderung noch nicht abgeliefert hat, erfülle seine Pflicht sofort. Imker, die sich ihrer Pflicht entziehen, müssen damit rechnen, daß ihnen der Zucker für das Frühjahr gesperrt wird. Auch erhalten sie keinen Tabak.

Bargfeld

Kohlmanns Zauberschau kommt. Am kommenden Sonntag wird die erste KdF-Ringveranstaltung 1943/44 mit Kohlmanns musikalischer Zauberschau durchgeführt. Kritische Zauberkunst, unrahmt von musikalischen Gesängen, wird alle Teilnehmer voll auf ihre Kosten kommen lassen. Wie die Ortswartung mitteilt, sind nur noch wenige Ringarten an den bekannten Stellen erhältlich, und müssen die Säumigen mit einem weit höheren Abendspreis rechnen. Rechtzeitiges Kommen ist erwünscht, da pünktlich begonnen werden muß.

Schönjoll

Erweiterte Verkehrsverbindung. Von Montag, den 4. Oktober, ab wird zwischen Hamburg-Hauptbahnhof und Billbrook an Werktagen eine Autobusverbindung über die Horner Landstraße, Blaue Brücke, Liebigstraße bzw. Bergeliusstraße eingerichtet. Im U-Bahnverkehr und der Waldorferbahn tritt ab Montag, den 4. d. Mts., ein neuer Fahrplan in Kraft. Die Züge fahren jetzt von 5.12 Uhr bis 22.12 Uhr ab Endstation Schönjoll nach Hamburg-Zungfermützig und von 5.29 Uhr bis 22.29 Uhr ab Zungfermützig nach Schönjoll. Im übrigen sind alle anderen Fahrzeiten aus den Ausgangsfahrplänen, die auf allen Haltestellen angebracht sind, zu ziehen. — Am Alsterfahrbetrieb tritt eine Veränderung gegenüber dem letzten Stand nicht ein. — Vom Hamburger Hauptbahnhof nach Billbrook verkehren die Züge von 6 bis 7.20 Uhr alle 20 Minuten und ab Billbrook nach dem Hauptbahnhof von 15.50 bis 18.10 Uhr alle 20 Minuten.

Schönjoll-Langenhorn

Meldung beim Kreisjägermeister. Alle Angehörigen der Deutschen Jägerstaffel des Jagdregiments Hamburg, ob in Hamburg verblieben oder verzoogen, haben schriftlich ihrem bisher zuständigen Kreisjägermeister ihre Anschrift mitzuteilen. Falls Jäger für dauernd von Hamburg

Der Heimat erster Gruß

Vom Dienst der NSV. für die Front — Freude in den Feldlazaretten — Führerpächden für die Verwundeten — In einer Einspafstelle am Mittelabschnitt der Ostfront

Das mitten im Kampfgebiet des Ostens auch die NSV. ihre segensreiche Arbeit in der Betreuung der Verwundeten ausübt, dürfte wenig bekannt sein. Wie dankbar diese Leistung von den Soldaten anerkannt wird und wie sie geschieht, davon sollen diese Zeilen der Heimat berichten.

PK. „Das soziale Gewissen der Nation“ nennt man die NSV. Volkswohlfahrt. Und sie trägt diesen Ehrentitel mit Recht, hat sie doch seit der Machübernahme unangbar viel Glend und Sorge gelindert, zahllosen Volksgenossen neuen Lebensmut und frische Schaffenskraft gegeben und in den späteren Jahren ihre ganze fürsorgliche Arbeit der Gesundheit und Kraft des Volkes und seiner Jugend gewidmet. Inzwischen aber ist die NSV. mehr geworden als nur eine Organisation der Heimat; sie wurde zur Kriegsinstitution, wurde Glied und Kette zwischen Heimat und Front. „Der Heimat Gruß in Feindesland“, so möchten wir die NSV. nennen, die im „Einspaf Osten“ die Betreuung der Verwundeten in den Feldlazaretten und Hauptverbandspätzen ausübt.

Komm herein und schau dir mein Haus an und mein Lager und sag dir erzählen von unserer Arbeit nahe der Front“, so schien mich das helle Ennailchild anzurufen, als ich durch die Frontstadt ging. Und ich ging hinein und fand das Haus gut bestellt. In einem ehemaligen bolschewistischen Verwaltungsgebäude hat die Einspafstelle S. ihre Heimat gefunden. Ein Kreisamtsleiter aus dem Gau Württemberg-Hohenjollern leitet die Stelle, zwei Politische Leiter und 10 Helferinnen aus der NSV-Frauenenschaft stehen ihm zur Seite. In den Nebenstellen in R. bzw. B. wird mit weniger Kräften gearbeitet.

Schwer und entnagungsoll ist der Dienst. Besonders die tapferen Frauen, die sich freiwillig und ehrenamtlich zum Dienst melden, werden hier den ganzen Tag. Eine von ihnen ist Ortsfrauenchaftsleiterin im Osten. Sie ist seit vier Monaten hier; eine andere stammt aus Hamburg, ist total bombengeschädigt, ihr Mann und Sohn sind Soldaten. Aus Berlin, Danzig, der Weimart und dem Warthegau stammen die Frauen, und sie haben daheim alle eine Aufgabe, in der NSV-Frauenchaft, in der NSV oder als Frau und Mutter in der Familie. Doch sie ihren Auftrag hier im Osten mit Freude und mit ihrem ganzen Herzen ausführen, ist selbstverständlich. Gift es doch, verwundete deutsche Soldaten, die gerade aus der FAV. kamen, zu betreuen und ihnen einen Gruß der deutschen Heimat zu bringen.

Den gesamten Mittelabschnitt der Ostfront betreibt diese Einspafstelle. Bis zu 10 000 Soldaten

werden im Laufe eines Monats durch sie betreut. 5. Vorkraftwagen schaffen die Gaben der NSV. — die in Wahrheit Gaben des deutschen Volkes sind, denn sie werden von den Aufkommen der Sammlungen für das Kriegs-WVW. beschafft — in die Lazarette. Groß ist das Lager in S. Da sitzen die Helferinnen oft bis 24 Uhr nachts und packen mit Liebe und Sorgfalt die Päckchen, die sie am nächsten Tage in den Feldlazaretten verteilen. Reis ist darin und Schokolade, Bonbons, Zigaretten und Seife. Außerdem führen sie noch einige Körbe mit, in denen Gebrauchsgegenstände aller Art enthalten sind. Da kann der Verwundete sich eine Briettafel geben lassen, oder Kaffeezeug, aber auch Sekt, Kognak, Fruchtjaft, Bonbons.

Dankesfühl strahlen die Augen der verwundeten Männer, wenn — kaum find sie einen Tag im Lazarett nahe der Front — schon deutsche Frauen herintommen und ihnen einen Gruß aus Deutschland bringen. Ja, ein „Gruß des Führers an eine Verwundete“ ist es sogar, wie das kleine, dem Päckchen beigelegte Kärtchen ausweist. Sie erleben die rührendsten Szenen tiefer Dankbarkeit, diese bewundernswerten Frauen, die sich einlegen im freiwilligen Dienst, um unseren Verwundeten Mütter zu sein und Ueberbringer von Gaben und Grüßen des deutschen Volkes. Sie sind glücklich bei ihrer Arbeit, und wenn es irgend geht, wenn nicht Familie oder andere Pflichten sie zurückrufen, bleiben sie gern länger im Einspaf, als es erwartet wird.

Sicherlich kann diese Betreuungsarbeit nicht umfassend sein. Täglich werden etwa 3000 Päckchen gepackt und ausgegeben — das ist schon eine Arbeit für die wenigen Menschen. Aber sie wissen, warum sie es tun, und für wen, sie haben bei ihrer Arbeit immer die Verwundeten vor Augen, die ihr Blut geben für das Reich und denen jede Fürsorge gegeben werden muß, die möglich ist. Tapfere deutsche Frauen betreuen verwundete Soldaten, bringen ihnen Gruß und Dank der Heimat, und es geht wie ein Leuchten über ihre Gesichter, über die der Frauen und der Verwundeten, wenn sie von daheim sprechen.

Eine wahre sozialistische Aufgabe erfüllt hier im Osten die NSV. mitten im Kampfgebiet. Und wenn kürzlich ein verwundeter Oberleutnant erstaunt war über diese Betreuung und sich äußerte, daß er so dankbar sei, daß er seiner Frau schreiben werde, sie solle für die NSV. daheim alles tun, so ist das der Partei und ihren Helferinnen der schönste Lohn für ihre Arbeit, die sie im Dienste der Nation im Kriegsgebiet leisten.

Auch das vergesse man daheim nicht, wenn es gift, der NSV. seinen Obolus zu bringen. Kriegsbericht Peter W. Boehr.

fern sind, ist die Meldung mit einem entsprechenden Vermerk zu versehen. Es liegt im Interesse der Jäger, die Meldungen sofort und sorgfältig einzureichen, damit keine Schwierigkeiten bei der Ausgabe von Munitionsorten, Jagdscheinen usw. eintreten. Die Anschriften des Stabsamtes und der Kreisjägermeister 11, 111 und IV sind unverändert geblieben. Jagdkreis I hat folgende neue Anschrift: A. 3. W. Ling, Koblhof (Hamburg), Herrenhausallee 9.

Reinbeil

Arbeitsbesprechung des Ortsringes. Am Dienstag fand im Kaffeehaus Nagel die fünfte Arbeitsbesprechung des Ortsringes statt. Der Ortsgruppenleiter eröffnete die Tagung und überreichte verschiedenen Parteigenossen und Parteigenossinnen für ihren in der Katastrophenzeit geleisteten Einsatz ein Anerkennungsdiplom des Kreisleiters. Außerdem gab er die verschiedenen Rundschreiben von höheren Dienststellen bekannt und behandelte das auch für unseren Ort so wichtige Problem der Betreuung von Bombengeschädigten. Dann nahm der Ortsringleiter, Fg. Altenhof, Stellung zu verschiedenen politischen Tagesfragen. Hierbei kam er auch wieder auf die Gerätemacher zu

Tangstedt

Vier Ortsbauernschaften feierten Erntedank. Das diesjährige Erntedankfest wurde im feierlich mit Ernterzeugnissen geschmückten Saal im Lokale von Reibling für die Ortsbauernschaften Glasbütte, Tangstedt, Wilsedt und Wulfsfelde abgehalten. Wie alljährlich überreichte nach einer Ansprache der Orts- und Bezirksbauernführer Müller, Tangstedt, dem Hohensträger den mit viel Mühe und Fleiß gebundenen Erntekranz, der bis zum nächsten Ernte-

Aus der Hansestadt Hamburg

Hinrichtung

Die Justizprokessstelle Hamburg teilt mit: Am 25. September 1943 ist der 24jährige Kurt Freese aus Hamburg hingerichtet worden, den das Sondergericht in Hamburg wegen Völkerns zum Tode verurteilt hat. Freese hatte nach einem Luftangriff auf Hamburg aus einem Geschäftshaus eine größere Menge Wäsche gestohlen.

danktag seinen Platz in der Schule erhält. Die Jugend hatte ihr Bestes getan, um die Herzen der Teilnehmer durch Gesang und Volkstänze zu erfreuen.

Wem gehört der Koffer? Bei der Ortspolizeibehörde wurde ein großer Koffer mit Flüchtlingsachen, der von einem Vorkraftwagen verloren ging, abgeliefert. Der Eigentümer kann den Koffer dort wieder in Empfang nehmen. An der einen Seite befand sich ein Kofferbeleg mit der Aufschrift: „Nirma Gludstlee Milchgesellschaft m. b. H., und als Abender: „Ernst Edelmann, Wiesbaden, Klopffischstraße 24, Telefon 2 25 75.“

Trittau

Der Herbstmarkt kommt! Am kommenden Sonntag, dem 10. Oktober, sowie am Sonntag, dem 17. und Montag, dem 18. Oktober, wird der diesjährige Trittauer Herbstmarkt stattfinden. Er ist den Trittauern in den letzten Tagen wieder vertraut geworden, dieser Jahrmarkt im Herbst. Zahlreiche Anmeldungen von Budenbesitzern liegen bereits vor. Ein großer Teil der Budenbesitzer wohnt schon seit längerer Zeit in Trittau. Wenn auch die fetten Male noch in diesem Jahre fehlen werden, gibt es doch allerlei sonstige Nischereien, Karussells, mehrere Schiekbuden, Berg- und Talbahn und viele andere Unternehmungen sind bereits mit dem Aufbau begriffen. So werden also an diesen Jahrmarktstagen kleine und große Jungen und Mädel, Väter und Mütter sich freuen ob all dieser alten und doch ewig neuen Herrlichkeiten.

Nicht vergessen, Ernst Hameister kommt. Am kommenden Sonntag um 19.30 Uhr wird im Saale von Holländer ein Reuter-Abend mit dem zur Zeit besten Reuter-Interpreten steigen. Man sollte sich diesen Abend nicht entgehen lassen und unbedingt bei Holländer erscheinen.

Die neuen Karten. Die Ausgabe der neuen Lebensmittelfarten erfolgt am Mittwoch, dem 13. Oktober, von 15 bis 16 Uhr in den bekannten Ausgabestellen, für die Hamburger Bevölkerung, die in Trittau untergebracht ist, am kommenden Donnerstag, dem 14. Oktober, nachmittags von 15 bis 16 Uhr im Gemeindehaufe.

Wulfsfelde

Das sind keine Jungsstreich mehr. Bei den öffentlichen Bräuen in Wulfsfelde, die über die Äster bzw. deren Nebenflüsse führen, sind die Geländer demoliert und zum Teil entfernt worden. Da solche Dammstreichstreich zu schweren Unfällen führen können, wird die Bevölkerung gebeten, verdächtige Personen der Polizeibehörde zu melden.

Aus Nah und fern

Auf Pantoffeln durch die Welt

Am 3. Oktober gedachten die Bewohner von Breukelen wieder eines Mannes, der ihnen als Sonderling unvergesslich bleiben wird. Es waren gerade 100 Jahre vergangen, seit unter ihnen „Rees der Tippler“ geboren wurde, mit bürgerlichem Namen L. Cornelius Dubof de Wit, der besondere sportliche Leistungen vollbracht hat. So legte er 1865 quer durch Indien im ganzen eine Strecke von 3560 Kilometer zu Fuß zurück. Auch unternahm er Spaziergänge nach Paris und Wien, wobei er traditionsgemäß stets auf Pantoffeln ging. Rees (Cornelius) konnte 13 Stunden jeden Tag ohne Pause tippeln. Manchmal sah er aus wie ein Strohl, aber das scherte ihn nicht. Ein Sonderling war er in jeder Hinsicht. In seine Briefe flocht er oft ein Rebus oder andere Rätsel ein. Nachts schlief er nur vier Stunden, und das stets auf einem Sofa, niemals in einem Bett. Unter seinen Gästen sah man neben indischen Fürsten auch bekannte Künstler und Wissenschaftler. In Breukelen ließ Rees unter dem Namen „Europa-Wien-Amerika“ ein eigenes Museum einrichten, in dem er alle Kuriositäten, die er auf seinen Touren gesammelt hatte, zur Schau stellte. 1912 schloß er, 69jährig, für immer die Augen. Als großer Kinderfreund vermachte er der Gemeinde ein Legat, wonach die Breukeler Schulfugend an seinem Geburtsstag, dem 3. Oktober, regelmäßig an köstlichen Puffern.

Nicht Tote und Blinde durch Methyllalkohol

In Wipperfurth wurde aus einem Betrieb eine ansehnliche Menge Methyllalkohol gestohlen. Bald danach erkrankten sechzehn Mitarbeiter unter schweren Vergiftungserscheinungen. Die Untersuchung ergab, daß sie von dem gestohlenen Methyllalkohol getrunken hatten. Vier Personen sind bereits gestorben, vier weitere haben das Augenlicht eingebüßt und die übrigen befinden sich fast sämtlich in Lebensgefahr.

Dreizehnjähriger tötete den Bruder

Ein dreizehnjähriger Junge aus Korbach hatte sich den seinem Vater gehörenden Dienstrevolver zu verschaffen gewußt und im Scherz auf seinen jüngeren Bruder angelegt. Falsch löste sich ein Schuß, der diesen tödlich verletzete.

Swinegel als Cierdieb

Die Zigel erfreuen sich im allgemeinen des Rufes, zu den nützlichsten Tieren zu gehören, weil sie fleißige Insektenvertilger sind. Dieser Tage machte ein Zigel in einem Garten in Emden diesem guten Ruf alle Unehre, denn er stahl dem Gartenbesitzer die Eier aus dem Nest. Der Zigelhalter fing den frechen Räuber und setzte ihn etwa 500 Meter vom Ort des Verbrechens aus, aber schon in der folgenden Nacht wurden die Eier abermals leergerunten; wieder war es der Zigel, der sicher zum Ort seiner Schandtat zurückgefunden hatte. Nun aber schlug der Zigelhalter dem Zigel ein Schnippchen; er legte das Nest hoch, so daß jetzt der Swinegel nicht mehr heran kommen kann.

Unsere Kurzgeschichte:

Das Grammophon

Von Kurt von Boog

In einer Gesellschaft drehte sich die Unterhaltung um die Tatsache, daß viele Menschen in ihrer geistigen oder charakterlichen Entwicklung durch erlebnishaftes Einwirkung eines anderen Menschen bestimmend beeinflusst wurden. Man stellte fest, daß dieser andere Mensch — sei es nun der Vater, die Mutter, ein Lehrer, eine geliebte Frau, ein Kamerad — im Charakter des beeinflussten Menschen fortlebte, durch dessen Handlungen auf einen weiteren Kreis von Menschen beispielgebend fortwirkte, auf diese Weise unendlich wurde. Als hervorragendes Beispiel solcher Wirkung hob man berühmte führende Persönlichkeiten der Geschichte hervor.

Nachdem das Gespräch über dieses Thema einige Zeit im Gange gewesen war, sagte ein Arzt, der nicht nur wegen seiner medizinischen Fähigkeiten, sondern vor allem wegen seines tiefen und instinktiven Verständnisses für die Seele seiner Patienten berühmt war: „Ich möchte Ihnen ein entscheidendes Erlebnis meiner Entwicklung erzählen, das deshalb interessant sein mag, weil es mir von einem kleinen, namenlosen Menschen kam, der niemals daran auch nur denken konnte, auf andere Menschen einzuwirken, und der niemals ahnte, welche gewaltige Bedeutung er für mich gewinnen sollte.“

Der Arzt ließ eine kurze Pause eintreten. Als er aller Augen erwartungsvoll auf sich gerichtet sah, begann er: „Zur Zeit meiner Kindheit befaßte ich meine Mutter in unserem Haus des öfteren eine Tischschneiderin. Sie war nahezu taub und man konnte sich nur — sehr mühsam — mit ihr verständigen, wenn sie ein Hörrohr zu Hilfe nahm. Fräulein Pini — so nannten wir die schon ziemlich bejahrte Näherin, die einst bessere Tage gesehen — hatte durch eine plötzliche schwere Erkrankung das Gehör verloren und mußte sich seit vielen Jahren mit

als Tischschneiderin verdienen. Ich sehe sie noch, wie sie an der Nähmaschine oder über ihre Näharbeit gebeugt lag mit jener abgetappten Stille, über die kein Geräusch der Umwelt dringt. Viele Tagesstunden schaffte sie so, in einer schweigenden Welt lebend und selber schweigend, und es hatte den Anschein, als ob sie jeden Zufall von außen als eine schmerzliche Störung ihres inneren Einklanges empfand.“

Wir Jungen im Haus verhielten mit der Grausamkeit, die Kindern bisweilen eignet, allerdings Schabernack an der tauben Schneiderin, wobei gerade ihre Taubheit der Anlaß war. Obwohl wir bei unseren Streichen eine ziemliche Erinnerung bewiesen, wurde Fräulein Pini niemals heftig. Sie hatte stets nur ein sanftes Lächeln für unsere Ausbildeien, aus dem die ganze tiefe Güte ihres vereinsamten Frauenherzens sprach. Wie bitter mußte wohl das Leid gewesen sein, mit dem sie fertig geworden war, wenn sie so viel Geduld und Gleichmut entwickeln konnte.

Eines Tages hatten wir ein Grammophon geschenkt bekommen, eines — wie sie damals gebaut wurden — mit großem Schalltrichter und das so laut war, daß wir den Trichter mit einem Tuch verstopfen mußten, wollten wir nicht einen Beschwerdehaufel der Hausparteien herausfordern. Dieses Grammophon trugen wir, als sie wieder einmal im Hause arbeitete, zu Fräulein Pini, stellten es vor sie hin, bedeuteten ihr, das Hörrohr an Ohr zu nehmen und es tief in den Trichter hineinzuhalten. Dann ließen wir die Platte laufen. Ein Walzer erklang so laut, als wäre ein Riesenorchester am Werke. Und Fräulein Pini hörte — hörte die Musik! Selbige erklärten sich ihre Züge, ihre Augen weiteten sich, taum merktlich anfangs, dann immer stärker werdend, schwang ihr Oberkörper im Rhythmus der Musik. Bilder stiegen vor ihrem inneren Auge auf, die Zeit stand plötzlich wieder vor ihr, da sie noch jung und schön gewesen war, da sie noch hatte hören, mit Menschen sprechen und geistlich sein und tanzen können, tanzen bei den süß bezaubernden Klängen eines Walzers.

Wir Jungen erschraken fast ob dieser Wirkung.

Kreisarchiv Stormarn V7

